

Durch ein Rosenspalier zum Altar

Zahlreiche Fahnenabordnungen beim Kirchenzug, ein Rosenspalier der Ministranten, Festgottesdienst und ein Stehempfang: Pfarradministrator Philipp Kielbassa wurde am Samstag offiziell im Pfarrverband Aufkirchen-Eitting willkommen geheißen.

VON DANIELA OLDACH

Aufkirchen – „Heute lassen wir Rosen sprechen. Denn sie sind nicht nur Zeichen der Liebe, sondern auch der Freundschaft“, sagten die Ministranten, nachdem Philipp Kielbassa durch ein Spalier aus lachsfarbenen Rosen geschritten war. Die St.-Baptist-Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt.

„Mit Rosen empfangen zu werden, ist ein liebevolles und schönes Zeichen“, meinte Geistlicher Rat Josef Schmid, der gemeinsam mit Kielbassa, dem früheren Diakon des Pfarrverbandes Sebastian Lenz und dem neuen Diakon Peter Burghardt den Festgottesdienst zelebrierte.



Mit einem Festgottesdienst wurde Philipp Kielbassa (2. v. l.) offiziell ins Amt eingeführt.

FOTO: OLDACH

Schmid war für den erkrankten Dekan Reinhold Föckersperger eingesprungen.

Seit 1. September ist der 32-Jährige bereits für den Pfarrverband Aufkirchen-Eit-

ting verantwortlich. Schmid verlas die Ernennungsurkunde zu Kielbassas neuem Amt,

unterschrieben von Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising.

Der letzte offizielle Akt war die Überreichung des Evangeliumsbuches und des Kirchenschlüssels von Schmid an Kielbassa.

„Es gibt immer wieder Einschnitte und Veränderungen im Leben. Hochzeit, Kinder, Umzug, Trennungen oder ein beruflicher Wechsel“, sagte Kielbassa in seiner Predigt. Vor Veränderungen stehe auch er selbst. „Wie geht es weiter im Pfarrverband? Natürlich gibt es auch Skepsis und Befürchtungen“, räumte der Pfarradministrator ein. Am Herzen liegt ihm, „nicht stehen zu bleiben. Kielbassa bezog sich dabei auf die vorangegangene Lesung und das Evangelium. „Es gibt Gräben zwischen verschiedenen sozialen Schichten. Auch in der Kirche gibt es Gräben“, ist er überzeugt. „Die Gräben der Gewohnheit, die sehr tief sein können.“ Es müsse keine Feindschaft sein, „aber oft finden wir nicht zueinander. Deshalb wollen wir mehr Gemeinschaft wagen.“

Ausreichend Gelegenheit für persönliche Gespräche mit den Gläubigen gab es anschließend beim Stehempfang gegenüber dem Gotteshaus.